

Fulminante Ausstellung der Video-Künstlerin Sam Taylor-Wood (*1967 London) in

Kunsthalle Zürich. Kurator: Bernhard Bürgi

Miteinander und doch stumm neber einander

Die englische Videastin Sam Taylor-Wood stellt in der Kunsthalle Zürich aus

20 ca. 19. 12. 97

Die junge, englische Kunst macht weiterhin Furore. Zur Szene gehört auch Sam Taylor-Wood (geboren 1967 in London); ihr Video «Atlantic» stiess an der diesjährigen Biennale in Venedig auf grosses Echo. Ihr Thema: Der Mann, die Frau, die selbst im Streit in sich selbst allein sind. Ihre Medien: Das inszenierte Video respektive die inszenierte Panorama-Fotografie. In der Kunsthalle Zürich sind bis zum 28. Dezember überzeugende Arbeiten aus den letzten drei Jahren zu sehen.



Beobachterin der Gesellschaft

Im Gegensatz zu einer Nan Goldin zum Beispiel geht es Samanta Taylor-Wood (übrigens Mutter eines sechsmonatigen Kindes) nicht um die persönliche Anteilnahme an psychisch aufgeladenen Situationen. Sie ist vielmehr Beobachterin der Gesellschaft und von diesem Standpunkt aus Regisseurin inhaltsbestimmter Situationen: Menschen, die sich im lauten (oder leisen) Selbstgespräch um sich selbst drehen, ein Mann und eine Frau im Beziehungsstreit, ein nackter Mann mit sich selbst tanzend, Menschen im selben Raum und Meilen voneinander entfernt.

Zwei Momente kennzeichnen das Herausragende an den Videos und Fotografien der jungen Engländerin: Zum einen ist ihr Ansatz, obwohl tendenziell narrativ, ganz bewusst auf die bildhafte Sprache ausgerichtet; die Worte sind als Sound wichtig, nicht als Vermittlung von Inhalten. Zum andern sind ihre Arbeiten technisch und inhaltlich mehrschichtig, in der Struktur jedoch schnörkellos transparent. 1995 zum Beispiel schuf Sam Taylor-Wood, Drehbuchautorin, Regisseurin und Kamerafrau in einem, zusammen mit einer Schauspielerin und einem Freund die Videoinstallation «Travesty of a Mockery» (Karikatur eines Gespöts).

Video raffiniert eingesetzt

Zu sehen sind zwei nicht miteinander verbundene, übereck installierte Projektionen; die eine zeigt eine erregte Frau, an einen Kühlschrank angelehnt, die andere einen Mann auf einem Hocker sitzend. Sie streiten. Obwohl bildlich getrennt, ist offensichtlich, dass sie sich im



Travesty of a Mockery (Karikatur eines Gespöts) von Sam Taylor-Wood, 1995. Zwei Videoproduktionen, 10 Minuten in der Kunsthalle Zürich. (ii)

selben Raum befinden – zuweilen fliegen «Geschosse» hin und her; der Mann springt gar vom einen Bild ins andere, wird aber mit einem Tritt wieder in sein «Revier» zurückbefördert. Die Art und Weise wie die Künstlerin mit einfachen Mitteln gefühlsmässig und visuell bekannte Situationen spiegelt und – in diesem Fall – verspottet, zeigt ihre Fähigkeit, das Medium Video ohne aufwendiges Technik-Studio raffiniert und inhaltsbezogen einzusetzen.

Ähnliches gilt für die fünfteilige Bildsequenz «Pent up» (Angestaut), die direkt aneinander anschliessend fünf (unterschiedlich gut) gespielte Szenen von Männern und Frauen zeigt, die in verschiedenen Umgebungen Gespräche mit

sich selbst führen. Die zum Ausdruck kommende Gleichzeitigkeit von miteinander und vereinzelt ist der «rote Faden» im Werk der Künstlerin, analog dem neuen Fotografiezyklus, der das Gesicht einer Frau zeigt, die zugleich weint wie auch lacht.

Ebenso funktionell wie mit dem Video geht Sam Taylor-Wood mit der Fotografie um. Sie zeigt in Zürich unter anderem Teile der Reihe «Five revolutionary seconds» – in fünf Sekunden aufgenommene 360-Grad-Fotografien von mehreren Menschen in verschiedenartigen Räumen bürgerlich saturierten, loftähnlich offenen, museal nüchternen. Die durch leichte Bildrundungen das Panorama andeutenden Auf-

nahmen werden als Streifen von 8 Metern Länge gezeigt.

Fatalistisches Moment

Dass man dabei leicht vergisst, dass links und rechts aussen zusammengehören, entspricht der Inhaltlichkeit, die auf ein kommunikationsloses, stummes Nebeneinander einzelner Menschen hinweist, deren innere Welten im Aussen nicht zu fassen sind. Die Haltung der Künstlerin ist dabei keine moralische, sondern eher eine fatalistische, mit dem winzigen Dreh freilich, dass im einen Bild, beim Zusammendenken von links und rechts, die rennende rote Frau rechts aussen plötzlich auf den Mann links aussen zuspringt, der sich – Arme

Installation von Jenny Holzer

az. Das die Kunsthalle, das Museum für Gegenwartskunst und zahlreiche Galerien für zeitgenössische Kunst beherbergende Löwenbräuhaus, hat einen markanten künstlerischen Akzent erhalten: Die berühmte amerikanische Künstlerin Jenny Holzer hat im Auftrag der Walter-A.-Bechtler-Stiftung für die Aussenfassade des Hauses ihre erste, ortsspezifische Leuchtschrift-Installation in der Schweiz realisiert.

Es sind, dem Werk der Künstlerin entsprechend, vertikale Schriftbänder in rot, gelb und grün, die – von

oben nach unten, von unten nach oben – markante Sätze von dichter Inhaltlichkeit vorbeiziehen lassen. Sie stammen aus den beiden Textgruppen «Truismus» und «Survival» und erscheinen sowohl englisch wie deutsch: «Protect me from what I want», «Don't place to much trust in experts», «Dying should be as easy as falling from a log».

Ob die Tatsache, dass die deutschen Sätze sehr viel irritierender daherkommen im Sprachlichen begründet ist oder in der Zielsetzung der Künstlerin, ist unklar. Jedenfalls heisst es da unter anderem: «Abhängigkeit kann sich bezahlt machen» oder «Arbeit ist eine Tätigkeit, die Leben zerstört» oder «Auf schreckliche Menschen warten schreckliche Strafen».

und Kopf sind nicht zu sehen – entweder hängt hat oder gerade sein Bodybuilding-Training absolviert.

Das fatalistische Moment gründet indes tief und gibt da und dort Anlass zu Vergleichen mit existentialistischen Tendenzen; etwa in der Fotografie «Abendmahl», wo anstelle von Jesus eine Frau mit nackter Brust und ausgebreiteten Armen steht, sich selbst als Gekreuzigte markierend. So gelingt es Sam Taylor-Wood Humor und psychische Hintergrundigkeit immer wieder in faszinierende, zuweilen die Kunstgeschichte geschickt miteinbeziehende Bildhaftigkeit einzubinden. Etwas, das sie stärker mit Jeff Wall verbindet als mit Bill Viola und Gary Hill und doch gehört ihr – noch sehr junges – Werk klar in diesen Kontext.

Annelise Zweiz